

4 | 26. Jänner 2012

„Man spielt nicht Jahr um Jahr den ‚Jedermann‘, um vom Göttlichen zu schweigen, sondern Philosoph Volker Gerhardt

DIE FURCHE

ENTSCHEIDUNG SEIT ÜBER 60 JAHREN

www.furche.at

4 | 26. Jänner 2012

Publ. - Aufgabepostamt: 8000 Graz, Verlagspostamt: 1010 Wien, Adresse: 1010 Wien, Lobkowitzplatz 1, Telefon: (0)1 512 52 61, GZ: 02203413W

68. Jg. | 2,00



SEITE 13-20

Salzburg – immer und überall

Ein hochkarätig besetztes Symposion in Salzburg befasste sich mit der Zukunft der Festspiele. S. 13

Salzburg



Foto: APA / Gindl (2)

Darf man „Zauberflöte“, „Bohème“, „Carmen“ in Salzburg spielen? Was für eine Frage! Indes – eben daran arbeiten sich etliche selbst ernannte kritische Geister ab, seit bekannt geworden ist, dass diese drei Meisterwerke neben anderen bei den Salzburger Festspielen 2012 gezeigt werden. Die Träsa gilt den Skeptikern als Inbegriff von Einfalls- und Ideenlosigkeit – und als übles Vorzeichen der neuen Intendanz von Alexander Pereira, der festlich-

IMMER UND ÜBERALL

Ein hochkarätig besetztes Symposion in Salzburg befasste sich mit der Zukunft der Festspiele in der Mozartstadt. Wie immer ging es letztlich um die Frage von Tradition und Innovation.

Von Rudolf Miltchner

neu zu schreiben. Vermutlich schwebt ihm eine Art globalisierungs- und kapitalismuskritisches „Occupy“-Happening, selbstverständlich jedweder transzendenten Dimension entkleidet, vor.

Genau diese Dimension strich der Berliner Philosoph Volker Gerhardt heraus: Man könne „nicht Jahr um Jahr den ‚Jedermann‘ spielen ...; um vom Göttlichen zu schweigen“. Gerhardt sprach unter Bezugnahme auf die Antike von Festspielen als

– und als übliches Vorzeichen der neuen Intendanz von Alexander Pereira, der freilich für das diesjährige Programm nur bedingt verantwortlich zeichnet.

Der Wechsel an der Spitze der Festspiele mag dennoch ein guter Anlass für eine Standortbestimmung gewesen sein: „Festspiele der Zukunft. Die Salzburger Festspiele und ihre Bedeutung für die europäischen Festspielkulturen“ – unter diesem etwas breitspurigen Titel lud Michael Fischer, Professor und Leiter des Programmbereichs Arts & Festival Culture an der Universität Salzburg, letzte Woche renommierte Kulturmanager, Theoretiker, Medienleute in die Universitätsbibliothek gegenüber dem Festspielhaus. Was man jedenfalls merkte: Das deutsche *Fötting* (Feuilleton) ist Pereira nicht eben wohlgesonnen – und dieser selbst bisweilen so dünnhäutig wie manche Kritiker (Eleonore Büning von der FAZ). Aber der Austausch von Eitel- oder zumindest Befindlichkeiten gehört eben auch zur Struktur: so komplexer Gefüge wie es große, traditionsreiche Festivals, Salzburg zuvörderst, nun einmal sind.

„Hier gilt's der Kunst“

Sie sollten nur – ein frommer Wunsch – das große Ganze nicht überlagern: „Hier gilt's der Kunst“, wie Wagners Evchen, wiewohl ein wenig augenzwinkernd, sagt. Frei nach diesem Motto ließe sich die eingangs gestellte Frage gleichermaßen pragmatisch und richtig beantworten, wie dies Heinz Sichtrowsky beim Symposium formuliert: Wenn die Qualität stimmt, man die besten Künstler zur Hand habe, stelle sich die Frage nicht. Als Beispiel führte er den legendären „Troubadour“ – ebenfalls kein zwingendes Salzburg-Stück – unter Karajan mit Leontyne Price, Simeonato, Corelli, Bastianini von 1962 an. Wer hätte da fragen mögen, ob man das in Salzburg spielen soll/darf? Eben. Und um zu erklären, wa-

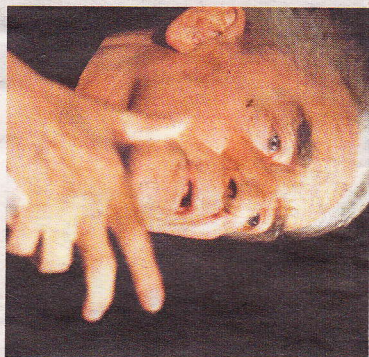


Foto: APA / Hellmann

Karajan

Fast drei Jahrzehnte prägte der Dirigent die Salzburger Festspiele. Bis heute ist Karajan für die eine Ikone, für die anderen Rebbebaum.



Foto: EPA

Mortier

Ab 1990, nach Karajans Tod 1989, stand der Belgier Gerard Mortier bis 2001 an der Spitze des Festivals. Sein Reformkurs polarisiert nach wie vor.

rum man die „Zaubertüte“ an der Salzach spielt, braucht man nicht einmal die von Pereira vorgebrachte „Rechtfertigung“, dass Nikolaus Harnoncourt dieses Werk erstmals mit Originalklang-Instrumenten erarbeiten werde.

Karajan, jawohl – er ist nach wie vor Projektionsfigur für alle Seiten, sei es als Ikone oder Reibebaum einschließlich aller nur denkbaren Zwischenstufen. Gleiches lässt sich von der zweiten dominierenden und dominanten Gestalt der jüngeren Festpielgeschichte sagen: Gerard Mortier. Beide schwebten gewissermaßen über dem Symposion. Letzterer war auch lebhaftig da, eingeladen von den „Freunden der Salzburger Festspiele“ zu einem Festvortrag ins Haus für Mozart – unter dem (vielleicht etwas breitspurigen) Titel „Die Bedeutung der Kunst für eine neue Vision Europas“.



Foto: APA / Neumayr

Es war, wie nicht anders zu erwarten, ein großer kulturhistorischer Bogen, Klug, kenntnisreich und prägnant, gespickt mit Pointen und Bosheiten. In einer an Shakespeares Antoinus gemahnenden rhetorisch-dialektischen Volte setzte er sich ins rechte historische Licht als Bewahrer und Erneuerer des Hofmannsthal'schen

Grundungsgedankens – „und Pereira ist ein ehrenwerter Mann“ (nein, das sagte er so natürlich nicht ...). Dass Mortier Hugo von Hofmannsthal so ausführlich – und zumindest

„Aber der Austausch von Eitel- oder zumindest Befindlichkeiten gehört eben auch zur Struktur so komplexer Gefüge wie es große, traditionsreiche Festivals, Salzburg zuvörderst, nun einmal sind.“

aufs Erste im positiven Sinne – bemühte, überraschte indes nicht nur Festspielpräsidentin Helga Rabl-Stadler. In der ihr eigenen unverblumten Art merkte sie an, früher hätte man ja gelegentlich meinen können, Mortier halte Hofmannsthal „für einen Nazi“.

Abarbeiten am „Jedermann“

Unter der NS-Chiffre – auch wenn man das Wort selbst nicht unbedingt gebraucht – firmierte für Mortier und Seinesgleichen stets auch das (Barock-)Katholische an Salzburg und sehen Festspielen, als dessen Inbegriff der „Jedermann“ gilt. Folgerichtig plädierte Mortier, nachdem es ihm in seiner Intendanz nicht gelungen war, das Stück zu canceln, dafür es nun völlig

mann spielen ...“, um vom Gotthchen zu schweigen“. Gerhardt sprach unter Belzungen auf die Artike von Festspielen als „Zeiten der Ausnahme“ und vom „Aufstieg Hofmannsthal und Reinhardt (*Max, Mitbegründer der Festspiele; Anm.*) wichtig war, nämlich zum Guten, Wahren und Einem“. Gerhardt ist übrigens evangelisch und Mitglied der Grundwerte-Kommission der SPD.

Salzburg als „moralischer Akteur“

Das kommt nahe an jenen Spruch heran, der die Front des Großen Festspielhauses ziert: „*Sacra cannaeae domus / concitis carmine patet / quo nos atomios / numen ad auras ferat*“ (Der Muse heiliges Haus steht offen den vom Liede Begeisterten; durch dieses führe uns Entflamme die Gottheit empor in den Himmel.“ Der Vers (1960) stammt vom deutsch-österreichischen Beneditiktinerpater Thomas Michels (1892-1979), Mitbegründer der Salzburger Hochschulwochen, der vor den Nazis in die USA floh. In diese Perspektive von Salzburg fügt sich auch ein Gedanke von Clemens Hellberg, dem Vorstand der Wiener Philharmoniker, der von Kulturinstitutionen als „moralischen Akteuren“ sprach, wobei man sich immer bewusst sein müsse, wie „dünn die Decke der Zivilisation“ sei. Das einzig Entscheidende für die Zukunft der Festspiele aber sei das „Eigengewicht“, also der Gehalt und die Botschaft, der Stücke selbst.

Der Medien- und Marketingmann Hans Mahr würde sich darauf wohl nicht verlassen wollen. Er plädierte für ein „Salzburg 3.0“: Die Festspiele als globale Marke, unter deren Label das ganze Jahr über und weltweit Veranstaltungen (nicht nur Musik und Theater, auch Kongresse, Debatten etc.) stattfinden sollten. Salzburg – semporet ubique, immer und überall, also.

Vielleicht im Ansatz gar keine schlechte Idee. Letztlich wird aber auch das nur auf dem Eigentlichen aufbauen können, auf dem kulturellen Erbe von Mozart, Strauss und Co. Die entscheidende Frage ist: Was müssen wir tun, damit auch morgen noch die musikalische und geistige Sprache von „Zaubertüte“, „Böhème“, „Car-men“ und was immer man gerade spielen mag, verstanden und empfunden werden kann?

Alexander Pereira und Helga Rabl-Stadler

Die beiden bilden abheuer das Führungsduo des Festivals. Rabl-Stadler ist seit 1995 Präsidentin der Festspiele, Pereira, zuletzt Direktor des Opernhauses Zürich, hat die Intendanz von Markus Hinterhäuser übernommen.